

Der Soziale Numerus Clausus

Die Knock-Out Prüfung ist tot, es lebe die Knock-Out Phase

Nun scheint es also offiziell und entgültig zu sein, die Knock-Out-Prüfung wird nicht kommen. Aus der Studieneingangsprüfung wurde jedoch die Studieneingangsphase. Wer also in Zukunft nicht brav studiert, bekommt keine Familienbeihilfe mehr.

Bernt Koschuh

Die Wochenpresse-Wirtschaftswoche schreibt in ihrer Ausgabe vom 24. Oktober:

„Jetzt liegt im Wissenschaftsministerium der erste diskussionsreife Entwurf für eine Novelle des „Allgemeinen Hochschulstudiengesetzes“ (AHStG), in dem die Grundzüge der neuen Studiengangsphase beschrieben sind, vor.“

Pläne

Jeder Prüfling soll künftig in den ersten beiden Semestern seines Studiums eine gewisse Anzahl von „Scheitern machen“, wie das im Hochschülerjargon respektlos heißt. Wie viele und welche das sind, muß die Studienkommission festlegen. Das Gesetz wird nur verlangen, daß das Programm etwa 10-15 Wochenstunden insgesamt umfaßt und daß die vorgeschriebenen Veranstaltungen „richtungstypisch“ sind.

Wer die vorgeschriebenen Zeugnisse nicht hat, kann zunächst nicht weiter inskribieren. Er bleibt aber an seiner Hochschule immatrikuliert, darf weiterhin alle Einrichtungen benutzen und auch die Veranstaltungen besuchen, die ihm zum Lehrziel noch fehlen. Die Inskriptionsbestätigung jedoch, die man für Familienbeihilfe und ÖBB-Preisnachlaß braucht, die kriegt er nicht. Wenn er die

Prüfungen beisammen hat, die er für die Einführungsphase seines Faches braucht, dann kann er allerdings sofort weiter inskribieren, als wäre nichts gewesen.“

Überlegt werde auch eine Änderung des Familienbeihilfengesetzes, wodurch man sich die Novelle zum AHStG ersparen würde.

All diese Pläne sind noch inoffiziell. Die Angaben der Wochenpresse beziehen sich jedoch, laut Autor Walter Osztovcics, auf Aussagen des Pressereferenten des Wissenschaftsministers.

Ziele

Ziel der Maßnahmen sei es, „Studienanfängern die Orientierung zu erleichtern, indem ihnen gleich zu Anfang ein paar typische Brocken aus dem Fach serviert und damit die zu erwartenden Inhalte und Schwierigkeiten demonstriert werden. Auch soll die Dropout-Rate gesenkt werden, die im landesweiten Durchschnitt bei 45% liegt. „Bummelnden Studenten“ soll das Leben schwer gemacht werden. OECD-Vergleiche zeigen beispielsweise, daß Österreichische Studenten durchschnittlich länger brauchen als ihre Kollegen im Rest Europas.“ Schließlich wird noch eine Studie des Wissenschaftsministeriums zitiert, die ergeben habe, daß (je nach Disziplin) etwa 10-25% der Studierenden in den ersten drei Jahren

überhaupt keine Prüfungen machen. Auch diese Angaben beziehen sich nur auf mündliche Auskünfte aus dem Wissenschaftsministerium, ihr Wahrheitsgehalt muß angezweifelt werden.

Welcher Logik, muß man sich fragen, folgt das Wissenschaftsministerium, wenn es durch einen Numerus Clausus die Orientierung am Studienanfang erleichtern will. Durch Druck und Frustration, durch den Zwang, ganz bestimmte Prüfungen ablegen zu müssen, kann es doch niemals gelingen, daß Studierende einen Einblick in ihr Fachgebiet bekommen.

Drop-Out-Rate zu hoch ?

Gerade Studienabrecher/innen sind, laut einer Studie des „Instituts für Bildungsforschung der Wirtschaft“ in Industrie und Wirtschaft höchst erfolgreich und nehmen oft hohe Positionen ein.

Aber in Österreich, dem Land wo akademische Titel so wichtig genommen werden, wie sonst nirgends, scheinen viele der Meinung zu sein, daß man nur nach Abschluß eines Studiums auch wirklich etwas gelernt haben kann.

Wenn Österreichs Studierende langsamer sind als ihre Kollegen und Kolleginnen im Rest Europas, so sind die wirklich entscheidenden Gründe dafür in erster Linie in der Gestaltung der Studienpläne zu suchen.

Manche mögen der Meinung sein, daß 10 bis 15 Stunden ohnehin nicht viel sind. Wenn die Familienbeihilfe, die immer eine Sozialleistung war, aber erst einmal an einen Leistungsnachweis gebunden ist, dann ist es nur mehr ein kleiner Schritt, für jede Studienrichtung eigene Grenzen festzulegen.

Freier Hochschulzugang

Früher oder später würden, je nach Bedarf Stundenzahlen erhöht oder gesenkt werden, um ein passendes Regulativ für die Hörerzahlen zu erreichen.

Von einem freien Hochschulzugang kann dann wohl keine Rede mehr sein.

Übrigens, wie der Autor des studentenfrendlichen Wochenpresseartikels mir in einem Telefongespräch mitteilte, lag es überhaupt nicht in seiner Absicht, schlecht über die Studierenden zu schreiben. So paradox es klingen mag, Osztovcics darf sich selbst zu den vielzitierten und kritisierten Dropouts zählen. Er hat, wie so viele andere, sein Publizistik-Studium abgebrochen und ist direkt in den Journalismus eingestiegen. Ich fragte ihn, ob er denn der Meinung sei, daß ihm sein Studium gar nichts gebracht hätte. Er meinte: „Sicher nicht, wenn ich aber eine andere Möglichkeit der Ausbildung gehabt hätte, hätte ich nicht studiert.“